

Quellen fand, versuchte er ihn zu erfassen. Er ging den historischen Quellen nicht aus dem Wege, sondern reicherte sie lediglich an.

Die geistesgeschichtliche Einordnung fällt danach nicht schwer: Hansjakob ist, wo er entsprechende Gegenstände der Vergangenheit behandelt, dem Historismus verpflichtet, wie es auch der von ihm so hochgeschätzte Scheffel war, auf dessen Spuren er in Donaueschingen wandelte. Auch Hansjakob hat es ja nicht verachtet, seinen Erzählungen, wo ihm dies notwendig schien, wissenschaftliche oder sonstige, auch räsonierende Anmerkungen hinzuzufügen, die allerdings bei Scheffel gelehrter und im Zusammenhang des dichterischen Kunstwerkes gewollt-pedantischer wirken. Diese Form literarischen Historismus steht heutzutage nicht hoch im Kurs. Immerhin hat er nicht verhindert, daß eine Neuausgabe der Werke Hansjakobs in unseren Tagen Absatz und Leser fand⁴⁴. Vieles an Hansjakobs Werk ist uns allerdings längst schon wieder selbst Quelle geworden. Wenn wir diese Quelle für diese oder jene Disziplin, Landesgeschichte und Volkskunde, benützen, ist es gut zu wissen, wie der Erzähler Hansjakob für sich selbst zur geschichtlichen Quelle stand. Vielleicht dienen unsere Darlegungen über Hansjakob als Archivbenützer am Rande auch zum besseren Verständnis von Mann und Werk.

⁴⁴ Verlag Rombach u. Co., Freiburg i. Br. 1964 ff.

Schwaben-Land 90(1972) 51-59

149922

Bemerkungen zum Verhältnis von Königspfalz und Bischofskirche im Herzogtum Schwaben unter den Ottonen

Von Josef Fleckenstein

Die folgenden Bemerkungen*, ursprünglich als Fortsetzung eines langen Gespräches gedacht, das ihr Verfasser schon vor vielen Jahren und über viele Jahre hinweg mit Martin Wellmer führen durfte, können nun, nachdem der Tod den alten Gesprächspartner entrissen hat, nur noch bezeugen, wie anregend und fruchtbar der Austausch mit ihm war. Das Gespräch, das weiter nachklingt, bezog sich bei wechselnder Thematik im Grunde immer auf das Lieblingsfeld des am Oberrhein tief eingewurzelten Westfalen Wellmer: die oberrheinische Landesgeschichte, über deren Burgen, Dörfer, Wälder er bereitwillig seine reichen und intimen Kenntnisse mitteilte. Der Verfasser dieser Zeilen erinnert sich noch besonders lebhaft daran, wie Wellmer wiederholt auf die neu aufblühende Pfalzenforschung zu sprechen kam und unter dem Eindruck der raschen Fortschritte, die sie dank der Förderung durch das Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen zunächst für das alte Herzogtum Sachsen machte¹, meinte, daß die Pfalzen im Herzogtum Schwaben einen ähnlich reichen Gewinn verhießen und dabei, wie stets im deutschen Südwesten, eine eigene Problematik erwarten ließen.

Inzwischen hat die Pfalzenforschung, wie damals erhofft, auch im Bereich des alten Herzogtums Schwaben gute Fortschritte gemacht: die Pfalz in Zürich, der sogenannte Lindenhof, ist archäologisch wie historisch gründlich erforscht; Bodman am Bodensee ist zwar archäologisch noch dunkel und problematisch wie zuvor, aber historisch umfassend behandelt; für Ulm, das archäologisch ähnlich schwierige Probleme aufwirft, dürfen wir in Kürze weiterführende Ergebnisse erwarten; für das wichtige Hagenau liegen interessante Teilergebnisse vor, ebenso für den Königshof Heilbronn²; für Neidingen, die letzte Zufluchtsstätte Karls III., läßt die geplante Grabung durch Wolfgang Hübener neue Einsichten erhoffen. Die Erforschung weiterer Königsplätze ist in Angriff genommen, und man darf darauf vertrauen, daß unsere Kenntnis der einzelnen Pfalzen und schließlich auch des Gesamtzusammenhanges, in dem sie stehen, weiter um sich greifen wird. Dem soll und kann hier nicht vorgegriffen werden.

* Dem allgemeinen Charakter dieser Bemerkungen entsprechend werden die Anmerkungen in engen Grenzen gehalten. So wird vor allem das Itinerar der Könige, das unsere Hauptgrundlage bildet, nur in wenigen besonders wichtigen Fällen belegt. Der Fachmann wird die übrigen Angaben für die Ottonen wie auch für die Karolinger anhand der Regesta Imperii leicht überprüfen können. An Sekundärliteratur wird nur das Allernotwendigste gebracht.

¹ Vgl. Deutsche Königspfalzen. Beiträge zu ihrer historischen und archäologischen Erforschung (Veröffentl. des Max-Planck-Instituts für Geschichte 11/1 und 2, 1963/65).

² Zu Zürich: E. Vogt, Der Lindenhof in Zürich (1948); Bodmann: Th. Mayer, Die Pfalz Bodman in: Deutsche Königspfalzen (wie Anm. 1) 1 (1963), 97 ff.; Ulm: W. Schlesinger, Pfalz und Stadt Ulm bis zur Stauferzeit, Ulm und Oberschwaben. Mitt. des Ver. für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben 38 (1967), 5 ff.; dazu demnächst die Diss. von Ursula Schmitt, in den Veröffentl. des Max-Planck-Instituts für Geschichte; Hagenau: A. Hanauer, La Bourg Impériale de Hagenau, Revue d'Alsace 56 (1905), 113 ff. u. H. Witte, Gründung der Stadt und Burg Hagenau ZGORh. NF 13 (1898), 389 ff.; Heilbronn: K.-H. Mistelle, Zur Frage der Heilbronner Pfalz, Schwaben und Franken 7 (1961) Nr. 8, dazu demnächst R. Schmieg.

X
228-34

Bayern und Alemannien. So tritt uns jetzt unter Ludwig dem Deutschen neben dem bischöflichen Augsburg als meistbesuchte Pfalz Ulm entgegen⁸. Bodman bleibt wichtig als Brücke zur Reichenau, während vom Elsaß nur noch Straßburg, bezeichnenderweise die Verbindung von Pfalzort und Bischofsstadt⁹, eine größere Rolle spielt. Außerdem zog Ludwig der Deutsche auch St. Gallen an sich, indem er es seinem Oberkanzler und Erzkapellan Grimald übertrug. Es ist unverkennbar, daß Ludwig der Deutsche sich in dem von ihm erst erworbenen und noch unsicheren Alemannien in erster Linie auf die großen Kirchen und Klöster stützte; die Pfalzen blieben gewissermaßen in ihrem Schatten, wie man dies in den Bischofsstädten Augsburg und Straßburg deutlich sieht. Und selbst für die von Ludwig besonders häufig aufgesuchte Pfalz Ulm haben wir Anhaltspunkte dafür, daß sie einen besonderen kirchlichen Rückhalt besaß, den ihr das Kloster Reichenau gewährte: die Reichenau war anscheinend mit der Sorge für die *villa regia* Ulm betraut. Zu diesem Zwecke war ihr die *villa regia* oder zumindest ein Teil von ihr als königliche Schenkung übertragen worden. Wir wissen von dieser Schenkung; die nicht genau umschrieben ist, zwar nur durch eine Urkunde, die zu den Fälschungen des berühmtesten Reichenauer Meisterfälschers Odalrich gehört¹⁰. Doch bezieht sich der Fälschungszweck eindeutig auf die Rechte des Vogtes und nicht auf die mehr beiläufig erwähnte Schenkung, die darum wohl auch bereits in der von Odalrich benutzten Vorurkunde Ludwigs des Deutschen verbrieft gewesen war. Es kommt hinzu, daß die Reichenau tatsächlich über Besitz in Ulm verfügte¹⁰ und daß sie vor allem auch die Pfarrechte in der Ulmer Mutterkirche Marienfeld besaß, die nach allgemeiner Annahme zum alten Königshof gehört hatte. So besitzt die Fälschung Odalrichs ganz sicher einen echten Kern, und ähnlich wie Straßburg zeigt auch das Ulmer Beispiel, wie in Alemannien die Verfügung des Königs über seine Pfalzen aufs engste mit seinem Verhältnis zu den großen Reichskirchen und Klöstern zusammenhing.

Es ist auch deutlich, daß es nicht zur Ausbildung eines festen Mittelpunktes kam und kommen konnte, wie ihn etwa Bayern in Regensburg besaß; offensichtlich deshalb nicht, weil durch sein wechselndes Geschick auch die Schwerpunkte im Lande wechselten und durch diesen Wechsel zugleich die Bildung mehrerer Zentren begünstigt wurde. So erscheint das Nebeneinander dieser kirchlichen und weltlichen Zentren, wie es sich uns in der Reihe: Augsburg—Ulm—Bodman—Reichenau—Straßburg für die Herrschaft Ludwigs des Deutschen darstellt, bereits als ein Charakteristikum des karolingischen Alemannien.

Zwischen diesen Kirchen und Pfalzen verschoben sich von Herrschaft zu Herrschaft die Gewichte. Es ist in unserem Zusammenhang nicht nötig, diese Verschiebungen im einzelnen zu verfolgen, doch müssen aus den folgenden Regierungen Karls III., Arnulfs und Ludwigs des Kindes noch einige wenige Beobachtungen hervorgehoben werden, die für die Beurteilung der Situation am Ausgang der Karolingerzeit unverzichtbar sind.

So ist es bedeutsam, daß unter Karl III. zum erstenmal Reichsversammlungen auf schwäbischem Boden stattfinden, und zwar in Kolmar und in Waib-

⁸ 854: BM² 1498 b/10; 856: BM² 1418; 858: BM² 1430 c.

⁹ Zu ds. Verbindung vgl. B. Heusinger, *Servitium regis in der deutschen Kaiserzeit* (1922), S. 59.

¹⁰ D. Karol I 285; dazu Schlesinger, *Pfalz und Stadt Ulm* (wie Anm. 2) S. 18 f.

¹¹ Vgl. *Ulmisches Urkundenbuch*, hrsg. von F. Pressel I (1873), 41 nr. 28, ferner 76 nr. 60, vgl. auch 61 f. nr. 46.

lingen (884 und 887), das sofort als eine bedeutende Pfalz hervortritt¹¹. Die Reichsversammlungen zeigen an, daß Alemannien jetzt seine Randposition hinter sich gelassen hat und gleichberechtigt in die Reihe der großen Stämme, die das Reich tragen, eingetreten ist.

Allerdings hat es die Bedeutung, die es unter Karl III. besaß, der als Graf im Breisgau in die Geschichte eingetreten ist, nicht auf die Dauer behaupten können. Unter seinem Nachfolger Arnulf stellte sich vielmehr wieder eine Situation ein, die weitgehend derjenigen unter Ludwig dem Deutschen entsprach: das Schwergewicht der Herrschaft lag wieder in Bayern; die Hauptverbindungen führten von da nach Franken und nach Italien, so daß Alemannien wieder mehr an den Rand rückte. Die Folge war, daß dank seiner Zwischenlage neben Augsburg wieder Ulm zur meistbesuchten schwäbischen Pfalz aufrückte¹². Die Reichenau behielt ihre alte Bedeutung; neu ist nur, daß mit Bischof Salomo, einem ehemaligen Kapellan und alten Vertrauten Arnulfs, jetzt auch Konstanz in engere Verbindung zum König trat. Doch bedeutete dies prinzipiell nur eine Bestätigung dafür, daß der karolingische König in den großen Kirchen Alemanniens seine stärkste Stütze sah.

Dieses Prinzip hat dann in stärkstem Maße die Herrschaft Ludwigs des Kindes, des letzten ostfränkischen Karolingers, ebenso aber auch Konrads I., der kein Karolinger mehr war, aber wie ein Karolinger regieren wollte, bestimmt. Es ist bekannt, daß Erzbischof Hatto von Mainz, der frühere Abt der Reichenau, und Bischof Salomo von Konstanz, der gleichzeitig Abt von St. Gallen war, den größten Einfluß auf den unmündigen König Ludwig ausübten und praktisch die Regierung führten. Dementsprechend hat sich der Hof im wesentlichen zwischen dem Rhein-Main-Gebiet — mit den häufigsten Aufenthalten in den Pfalzen Tribur und Frankfurt — und Alemannien — hier mit den häufigsten Aufenthalten in der Pfalz Bodman — hin und her bewegt¹². Dabei fällt auf, daß Ludwig im Unterschied zu seinen Vorgängern keine oder kaum Bischofsstädte und Reichsklöster aufgesucht hat. Darans ist jedoch nicht zu schließen, daß sie unter ihm eine geringere Rolle spielten. Bei näherem Zusehen zeigt sich vielmehr, daß das Gegenteil der Fall war: sie wurden nur bewußt geschont, und zwar offensichtlich weniger vom König als von seinen Begleitern, eben Hatto von Mainz und Salomo von Konstanz, die es vorzogen, statt in Mainz in der nahen Pfalz Frankfurt und statt in Konstanz im nahen Bodman mit dem König zusammenzutreffen, um auf diese Weise ihren Kirchen die Kosten für den Unterhalt des Hofes zu ersparen. Hatten sie dabei zweifellos den Vorteil ihrer Kirchen im Auge, darf man freilich nicht übersehen, daß sie auf der anderen Seite auch ihre Kirchen nicht schonten, als sie in die blutigen Fehden eingriffen, in denen die großen Familien gerade unter Ludwig dem Kind ihre Macht zu erweitern suchten. Hatto wie Salomo verfochten dabei mit Entschiedenheit ebenso ihre eigenen wie die Interessen des Königtums.

Man versteht es deshalb, daß ein König wie Konrad I., der bewußt in die karolingischen Zusammenhänge eintrat, diese bewährten Anhänger des Königtums als seine wichtigsten Helfer beibehielt. Wie unter Ludwig dem Kinde, so lagen nach dem Ausweis seines Itinerars seine Machtzentren ebenfalls wieder

¹¹ BM² 1677 d/78 und BM² 1748 a/49.

¹² In Ulm nachweisbar 889, 890 und 891; BM² 1839, 1848 und 1867 c.

¹³ Ludwig das Kind ist nachweisbar in Tribur in den Jahren 900, 902, 904, 906, 907, 908 und 910; in Frankfurt 900, 904, 907, 910 und 911, in Regensburg: 901, 903, 904, 905 und 906, in Forchheim: 900, 903, 908 und 910, in Bodman: 901, 905 und zweimal im Jahre 909.

in Franken und in Schwaben, und es sind auch wieder — aus ähnlichen Gründen wie unter Ludwig dem Kind — im wesentlichen Pfalzen, an denen sich sein Hof aufhielt: in Schwaben vor allem in Bodman und in Ulm¹⁴. Ein Aufenthalt führt in das bischöfliche Straßburg, ein anderer nach Konstanz, wo Konrad im Jahre 911 sogar zusammen mit dem Bischof das Weihnachtsfest feierte. Sieht man näher zu, so konzentrieren sich diese Aufenthalte auf die Jahre 911, 912 und 915 — danach hören sie plötzlich auf. Obwohl Bischof Salomo treu auf der Seite des Königs verharrt, beginnt das Land sich plötzlich dem König zu entziehen. In der Zwischenzeit waren ihm nämlich in den einheimischen Grafen Erchanger und Berthold, die den Stamm unter ihrer Führung zu vereinen strebten, gefährliche Gegner erwachsen, deren Aufstieg vergeblich zu verhindern suchte. Da sie in seinen Augen reine Usurpatoren waren, rief er als seine stärkste Verbündete die Kirche gegen sie um Hilfe an. Sie kam ihm auch zu Hilfe, indem sie 916 auf der Synode von Hohenaltheim die Königsgegner verurteilte und jeden Angriff auf den König als den Gesalbten des Herrn mit schweren kirchlichen Strafen bedrohte¹⁵. Die Verbindung des Königs mit der Kirche blieb also in dieser Zeit der äußersten Bedrohung intakt — und dennoch konnte auch sie nicht verhindern, daß der König im Kampf gegen die neuen Stammesgewalten scheiterte. Wie bekannt, setzte sich nicht anders als in Sachsen und Bayern schließlich auch in Schwaben noch unter Konrad I. das Stammesherzogtum durch.

Es dauert nicht lange, da finden wir den schwäbischen Herzog in Bodman und auf dem Hohenstüchel. Das heißt: alte Königspfalzen und Königsgut sind mit der Verdrängung des Königs plötzlich Herzogsgut geworden, ohne daß die Anhänger des Königs etwas daran ändern konnten. Der Bischof von Konstanz und Abt von St. Gallen, der Abt der Reichenau und die übrige Geistlichkeit sahen sich gezwungen, den neuen Herzog anzuerkennen. Seine Ablehnung hätte ihnen auf die Dauer die Erfüllung ihrer geistlichen Aufgaben unmöglich gemacht.

Dieser Umschlag, der unter Konrad I. an der Schwelle zum neuen schwäbischen Stammesherzogtum und damit zugleich an der Schwelle zum deutschen Reich der Ottonen eintrat, offenbart die besondere Problematik, die der Verbindung des Königtums mit der mittelalterlichen Kirche innewohnte. Beide fühlten sich durch den göttlichen Auftrag verbunden, die ihnen anvertrauten Gläubigen, die *fideles Dei et regis*, zum ewigen Leben hinzuführen. Beide dienten dieser Aufgabe mit ihren eigenen Mitteln: der König durch Gebot und Gesetz, die Kirche durch Gebet und Gottesdienst. Ihre innere Zuordnung war wohlbegründet, und ihre äußeren Interessen ergänzten sich. Theoretisch warf ihr gegenseitiges Verhältnis vor dem Investiturstreit keine Probleme auf. Es hat sich auch praktisch im allgemeinen bewährt, setzte aber voraus, daß sich nicht eine dritte Macht zwischen sie schob. Eben dies geschah aber mit der Entstehung des Stammesherzogtums kurz nach 900 in Schwaben¹⁶. Da es sich gegen den Widerstand des Königtums durchsetzte und die Kirche an der Verbindung mit dem König festhielt, wurde diese Verbindung mehr und mehr blockiert. Es zeigte sich, daß die Kirche auf die Dauer außerstande war, ihre

Funktionen im Gegensatz zur Stammesgewalt zu erfüllen. Sie war deshalb gezwungen, ihren Frieden mit dem Herzog zu machen, ohne sich deshalb jedoch gegen den König zu stellen, in dem sie auch weiterhin den berufenen Schützer der Kirche sah. So lag es in der Natur ihrer Aufgabe, daß sie die Verbindung zu beiden, dem König wie dem Stammesherzog, suchte. Ihr Ausgleich lag in ihrem eigenen Interesse, wie er zugleich im Interesse des Reiches lag.

Wir berühren damit eine entscheidende Voraussetzung für den Ausbau und die geschichtliche Bedeutung der sogenannten ottonischen Reichskirche — eine Voraussetzung, die bereits erkennbar wird, noch ehe die ottonische Reichskirche zur Entfaltung kam. Man sieht, wie tief sie historisch begründet war.

Wenden wir uns nunmehr den Ottonen zu, so fragen wir zunächst wieder nach ihren wichtigsten Stützpunkten im Stammesherzogtum Schwaben, ihrem Verhältnis zu den Pfalzen und den großen Reichskirchen. Dabei fällt jetzt ins Gewicht, daß durch den Wechsel des Königshauses eine ganz neue Situation eingetreten ist¹⁷. Der Machtkern der Ottonen lag im Norden; er umschloß das sächsische und das fränkische Stammesgebiet, strahlte aber von dort bald weiter aus. So hat König Heinrich I., nachdem er sich anfangs im Herzogtum Schwaben mit der bloßen Anerkennung seiner Oberhoheit durch Herzog Burchard hatte begnügen müssen, nach dem Tod Herzog Burchards im Jahre 926 seinen Einfluß verstärkt, indem er den fränkischen Konradiner Hermann als neuen Herzog einsetzte, der auf ihn angewiesen blieb, und indem er gleichzeitig mit den großen Reichsklöstern in Verbindung trat. Das heißt: er nahm dem neuen Herzog als erstes die Verfügung über die Reichskirchen wieder aus der Hand¹⁸. Vom Besuch einer Pfalz in Schwaben hören wir unter Heinrich I. jedoch noch nichts, und wie wir in der Folgezeit feststellen können, bleiben mehrere der alten Pfalzen, vor allem Bodman und Waiblingen mit reichem Königsgut dem Königtum entweder für immer oder für Jahrhunderte entzogen. Während die Pfalzen also noch im Hintergrund bleiben, hören wir jedoch von einem Besuch Heinrichs auf der Reichenau¹⁹ und von einem Aufenthalt in der Bischofsstadt Straßburg, wo er im Jahre 929 das Weihnachtsfest beging²⁰. Es ist bemerkenswert, daß die schwäbischen Reichskirchen nicht nur Heinrich I. wieder zur Verfügung standen, sondern daß sie offenbar auch seine ersten und sichersten Stützpunkte im Lande waren.

Otto der Große hat diese Verbindung noch verstärkt. Er hat freilich nach den ersten kritischen Jahren seine Herrschaft überhaupt intensiviert und dafür gesorgt, daß sie in Schwaben nicht anders als im übrigen Reich zur Geltung kam. Dementsprechend hielt er sich auch wieder in Pfalzen auf, und zwar im Südwesten mit besonderer Häufigkeit in Erstein²¹, südlich von Straßburg, das jetzt neu als Königspfalz erscheint und offensichtlich die karolingische Pfalz Schlettstadt ablöst — und vor allem in Augsburg, wo er in Bischof Udalrich

¹⁷ Dies betont mit Recht C. Brühl, *Fodrum, Gistum, Servitium regis* I (1968), 116 ff.

¹⁸ H. Büttner, *Heinrichs I. Südwest- und Westpolitik*, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis zur mittelalterl. Gesch. (1964), S. 49 f.

¹⁹ Nachgewiesen von K. Schmid, *Neue Quellen zum Verständnis des Adels im 10. Jh.*, ZGORh 108 (1960), 186 ff.

²⁰ BO 24 a.

²¹ Vgl. R. Friedel, *Geschichte des Fleckens Erstein* (Erstein 1927) u. P. Scheffer-Boichorsl, *Zur Geschichte der Reichsabtei Erstein*, ZGORh NF 6 (1899); zu den Königsbesuchen: H. J. Rieckeburg, *Königsstraße und Königsgut in Ludolfinger und frühsalischer Zeit*, AUF 17 (1941), 64 ff., selbst. Neudruck (1965), S. 33 ff.

¹⁴ In Bodman 912 Jan. und Sept., in Ulm 912 Jan. und Okt.

¹⁵ Vgl. M. Hellmann, *Die Synode von Hohenaltheim*, HJb. 73 (1954), 128 ff., abgedr. in: *Die Entstehung des deutschen Reiches*, hrsg. v. H. Kampf, *Wege der Forschung* 1 (1956), 289 ff.

¹⁶ Dazu grundlegend: G. Tellenbach, *Königtum und Stämme in der Werdenzeit des deutschen Reiches* (1939) S. 70 ff.

einen seiner getreuesten und lautersten Anhänger besaß. In Augsburg hielt er eine Reichsversammlung ab; hier versammelte er sein Heer für den zweiten Italienzug; es wurde überhaupt die wichtigste Pfalz für alle Angelegenheiten, die sich auf Italien bezogen. Sowohl bei Augsburg wie bei Erstein spielt die Lage an wichtigen Nord-Süd-Verbindungen eine wesentliche Rolle. Ottos gute Beziehungen zur Reichskirche drücken sich neben zahlreichen Gunsterweisen in seinen Besuchen von Straßburg, Konstanz, der Reichenau und St. Gallen aus.

Auch unter Otto II. und Otto III. bleiben Augsburg und Erstein, gefolgt von dem karolingischen Brumath, die wichtigsten Ottonenpfalzen in Schwaben. Bei Brumath ist von besonderem Interesse, daß das Münzrecht von Otto III. dem Kloster Lorsch übertragen war²², ähnlich wie Besitz, wenn nicht gar die *villa regia* in Ulm der Reichenau; in beiden Fällen anscheinend zu dem gleichen Zweck, daß die Reichsklöster für Pflege und Unterhalt der Pfalz zu sorgen hatten. Dafür wurden beide vor kostspieligen königlichen Besuchen verschont. Die Tendenz ist jedenfalls erkennbar, daß der König sich in Schwaben in zunehmendem Maße auf die Reichskirchen stützt.

Griffen die ersten Ottonen damit in gewissem Maße im Südwesten der allgemeinen Entwicklung voraus, so hat Heinrich II. diese Tendenz, die unter ihm bekauntlich zum beherrschenden Grundzug der königlichen Politik im ganzen Reich geworden ist, auch hier konsequent weiterverfolgt. Wiederum genügt sein Itinerar, um die Steigerung sichtbar zu machen. Es zeigt Heinrich wie seine Vorgänger zunächst noch in Erstein, dann aber immer häufiger in Straßburg, das im Zusammenhang mit seiner Burgundpolitik eine dominierende Bedeutung gewinnt. Diese Burgundpolitik führt unter anderem zum Erwerb von Basel, dessen Bischof sofort mit reichen Schenkungen bedacht wird, der dafür aber auch den König wiederholt in seiner Pfalz beherbergen und bewirten muß²³. Und während Augsburg seine beherrschende Stellung für Italien behält, tritt jetzt während der Italienzüge auch die Pfalz Zürich stärker hervor.

So zeigt sich alles in allem eine Verschiebung an, hinter der eine beziehungsreiche Verlagerung der Gewichte erkennbar wird. Man sieht: Straßburg schiebt sich vor Erstein, Augsburg vor Ulm, Basel vor Zürich — die Bischofsstadt hat der Pfalz den Rang abgelaufen. Gewiß werden auch die Pfalzen noch weiter aufgesucht, und in späteren Jahren, unter den späten Saliern und vor allem unter den Staufern sollten sie unter neuen Voraussetzungen sogar eine neue Blüte erleben, aber in der Zeit der Ottonen und der ersten Salier, der großen Zeit der deutschen Reichskirche, räumen sie den Bischofsstädten, die ja zugleich Pfalzorte sind, den ersten Platz ein. Von den alten Pfalzen hat manche stark an Bedeutung verloren, und das sie umgebende Königsgut ist vielfach als Schenkung in den Besitz einer der großen Kirchen übergegangen: als Dank für geleistete Dienste und als Ansporn und Grundlage künftiger Leistungen. Die Königsschenkungen entsprechen damit in ihrer Aussage dem Itinerar, und sie entsprechen vor allem der großen Politik der Könige, an der die Bischöfe in hervorragendem Maße beteiligt waren. Sie und ihre Kirchen sind seit Otto dem Großen die wichtigsten Stützen des Königtums der Ottonen und Salier geworden. Wesentlich mit ihrer Hilfe ist es den Königen gelungen, auch das Stammesherzogtum in ihre Herrschaft einzuordnen. Es ist daher symptomatisch für die ottonische Zuordnung von König, Bischof und Herzog und ihre Realisierung im schwäbischen Stammesherzogtum, wenn der Geschichtsschreiber und Reichsbischof Thietmar von Merseburg als *caput ducatus (Sueviae)* Straßburg nennt²⁴; die Bischofsstadt mit der Königspfalz, die zugleich Metropole des Stammes war.

Unter Heinrich III. treten dann neue Verschiebungen ein; auch die Überlieferung beginnt reicher zu fließen; das Herzogtum, das der König vorübergehend in seiner eigenen Hand behielt, hat seine anfängliche Randposition hinter sich gelassen; die Zeit kündigt sich an, da es zur *maxima vis regni*²⁵ aufsteigen sollte.

Auf all dies ist hier nicht mehr einzugehen. Wir wenden uns statt dessen noch einmal zur Ottonenzeit zurück, um unsere Beobachtungen zusammenzufassen. Sie basieren im wesentlichen auf dem Itinerar der Könige, werden aber weiterhin auch durch Königsurkunden, vor allem Schenkungen, gestützt. Danach haben die schwäbischen Pfalzen, wie wir eingangs vermuteten, unter den Ottonen tatsächlich nur eine relativ bescheidene Rolle gespielt. Während einige der karolingischen Pfalzen überhaupt verloren gingen und andere erst allmählich wieder mehr in den Aktionskreis des Königtums traten, haben die großen Reichskirchen dagegen von Anfang an als zuverlässige Platzhalter des Königtums fungiert, und zwar so sehr, daß sie selbst einzelnen Pfalzen einen sicheren Rückhalt boten. So haben die Bischofskirchen und Reichsklöster im relativ königsfernen Schwaben bereits zu Beginn der Ottonenzeit Funktionen erfüllt, die ihnen im übrigen Reich erst seit der Spätzeit Ottos des Großen in stärkerem Maße zgedacht wurden, und man könnte paradoxerweise sagen, daß die ottonische Reichskirche sich im Herzogtum Schwaben bereits bewährt hat, bevor Otto der Große überhaupt an ihren Ausbau ging.

²⁴ Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg, hrsg. von R. Holtzmann, SS rer. Germ. NS IX (1935), 234.

²⁵ Ottonis et Rahewini gesta Friderici imperatoris I, 12, ed. G. Wailz, SS rer. Germ. (1912) S. 28

²² DO III 371.

²³ Rieckenberg, Königsstraße (wie Anm. 21), S. 83 bzw. 52.